

Diese Frage wurde am Podium auf der Konferenz „Wir lesen! Kreative Wege in der Leseförderung“ diskutiert. Hier können Sie die Statements der Expertinnen und Experten nachlesen.

Manchmal verlegen wir den Hörsaal von der Universität in die Hauptbücherei der Büchereien Wien am Urban-Loritz-Platz, weil es ein guter Ort ist, um zu erfahren, wie die in der Stadt vorhandene, aber vielerorts aus der öffentlichen Wahrnehmung ausgeblendete Mehrsprachigkeit gelebt und sichtbar gemacht wird. Erfreulich ist, wie stark das Medienangebot in über dreißig Sprachen genutzt wird – gerade auch von jüngeren BesucherInnen der Bücherei. Nicht selten verläuft für sie der Weg von Musik und Film zum Buch. Sprachen, die in der Familie gesprochen werden, können hier als vollwertig und gleichberechtigt erfahren werden und – besonders wichtig – es wird die Möglichkeit geboten, sich mit ihnen in schriftlicher, literarischer Form auseinanderzusetzen.

Lesen heißt in einen Dialog mit der Autorin, dem Autor eintreten. Auch ein scheinbar einsprachiger Text kann heteroglossisch sein, also die Möglichkeit bieten, sich mit verschiedenen Diskursen, Sprechweisen und Stimmen auseinanderzusetzen, verschiedene Positionen spielerisch zu erproben. Lesen erlaubt, sich an andere Orte, in andere Zeiten, in andere Personen zu versetzen. Gerade weil Lesen etwas Kreatives und Vergnügliches ist, sollte es möglichst von Stress und Druck entkoppelt und befreit werden. Wenn Lesen bei Schülerinnen und Schülern in erster Linie mit Tests assoziiert wird, die darauf abzielen, Defizite zu messen, dann birgt das die Gefahr, sie der Freude am entdeckenden Lesen zu berauben.

Brigitta Busch

Institut für Sprachwissenschaft an der Universität Wien

Bibliotheken sind neben der Schule die wichtigsten Leseförderer und oft wird ihre immense Arbeit auf diesem Feld in Politik und Öffentlichkeit nicht genügend wahrgenommen. Dabei bieten Bibliotheken mit ihrem Angebot an Medien und Dienstleistungen idealerweise alles, was für eine erfolgreiche Leseförderung erforderlich ist. Lesestudien zeigen, dass die familiäre Lesesozialisation rückläufig ist. Die meisten Familien sind auf die Unterstützung gesellschaftlicher Institutionen wie Kindergärten, Schulen und Bibliotheken angewiesen.



FOTO: BVW/MICHAELA BRUCKMÜLLER

Öffentliche Bibliotheken unterstützen Eltern in der Sprach- und Leseförderung ihrer Kinder, sind wichtige Bildungspartner von Kindergärten und Schulen und können Heranwachsende kontinuierlich – vom Kleinkind bis zum Erwachsenen – auf dem Weg zum Leser begleiten. Sie ermöglichen die Beschäftigung mit Lektüren nach freier Wahl, unterstützen die Herausbildung vielfältiger Leseinteressen, stärken die Lesemotivation und tragen so maßgeblich zum Erwerb von Lesekompetenz bei. Ansprechende Leseumgebungen, regelmäßiges Vorlesen und ein vielfältiges Angebot an Veranstaltungen zur Leseförderung – damit bieten Bibliotheken optimale Voraussetzungen für eine erfolgreiche Lesesozialisation.

Lesen ist und bleibt eine Schlüsselkompetenz, die besonders gefördert werden muss. Eine gut ausgebaute Bibliotheksinfrastruktur ist deshalb im 21. Jahrhundert von besonderer gesellschaftlicher Relevanz.

Kerstin Keller-Loibl

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Die Lesekompetenz ist eine der wichtigsten Grundkompetenzen überhaupt. Sie ist nicht nur zur Bewältigung simpler Dinge des täglichen Lebens notwendig, wie zum Herausfinden der Abfahrtszeit des Busses oder zum

lesen?



Am Podium: Medienexperte Rüdiger Wischenbart, Sprachwissenschaftlerin Brigitta Busch, BVÖ-Geschäftsführer Gerald Leitner, Bibliotheksexpertin Kerstin Keller-Loibl, Autor Karl-Markus-Gauß und Claudia Wallner-Paschon vom bifie Salzburg (v. li.)

Ausfüllen des Stromablese-Kärtchens, sondern Voraussetzung für viele Lernprozesse, insbesondere im Hinblick auf lebenslanges Lernen – und wichtig, um als reflektierte/r Bürger/in etwa an demokratischen Prozessen teilhaben zu können. Nicht zuletzt ist eine entsprechende Lesekompetenz Voraussetzung dafür, Lesen und Erfahrungen mit Literatur als bereichernd erleben zu können.

Was sagen nun die Ergebnisse aus Schülerleistungsstudien zur Lesekompetenz österreichischer Kinder und Jugendlichen? Sowohl PIRLS (für etwa 10-jährige Kinder am Ende der Grundschule) als auch PISA (für die 15-Jährigen gegen Ende der Schulpflicht) zeichnen hier kein sehr positives Bild. Alle Studien der letzten Jahre belegen, dass zwischen einem Viertel und einem Fünftel der österreichischen Kinder und Jugendlichen nur mangelhafte Lesekompetenz aufweisen. PISA 2009 zeigte etwa, dass 28 Prozent der österreichischen 15-Jährigen zur Lese-Risikogruppe gehören. Ihre Lesekompetenz ist so gering, dass das Risiko groß ist, dass die mangelnden Lesefertigkeiten ihr weiteres privates sowie schulisches und berufliches

Fortkommen im Leben behindern werden. Gezielte Maßnahmen, um diese Gruppe an Jugendlichen so klein wie möglich zu halten, sind von äußerster Wichtigkeit.

Claudia Schreiner
bifie Salzburg

Die Digitalisierung von Büchern verändert das Lesen von Grund auf. Es wäre naiv zu glauben, E-Books brächten einfach ein weiteres Format für längere Texte auf den Markt, so wie zuvor etwa Taschenbücher oder Hörbücher. Vielmehr werden sämtliche Elemente entlang der Wertschöpfungskette sowie das gesamte Ökosystem aus Buch und Lesen umgekrempelt. Ob dabei Bücher, wie wir sie in den vergangenen rund 250 Jahren genutzt haben, tatsächlich verschwinden, ist wenig wahrscheinlich und lenkt auch vom eigentlichen Kern des Themas ab.

Digitale Bücher erlauben dem Autor, weitgehend selbst zu definieren, wie weit er den Prozess seiner Autorenschaft, bis hin zur Begegnung mit dem Leser, in die Hand nimmt bzw. für welche Teilbereiche er die Unterstützung Dritter einholt. Umgekehrt hat der Lesende im Idealfall direkten Zugang – gleichsam aus der Westentasche heraus – zu einer denkbar umfassenden Bibliothek. War in der herkömmlichen Buchkultur das Buch nur beschränkt verfügbar – worauf auch der Stolz der Leser auf die Bibliothek in den eigenen vier Wänden zurückgeht –, ist nun „Zugang“ der Schlüsselbegriff. Damit geht einher, dass Bücher ihre Sonderstellung gegenüber anderen kulturellen Inhalten – etwa Musik, Filme, andere Texte – verlieren und einfließen in den breiten Strom digitaler Angebote unterschiedlichster Formate.

Das klingt aufs Erste vielleicht etwas theoretisch, hat aber sehr handfeste praktische Konsequenzen: Während ich bislang ein einzelnes Buch, das zu einem festen Preis angeboten wird, kaufe, bezahle ich bei einem E-Book gewissermaßen eine Nutzungsgebühr. Da macht die Abrechnung pro Stück bald keinen Sinn mehr, und die Frage stellt sich auch, ob ich nicht besser nur für den Zugang zur Bibliothek bezahlen sollte. Die fein säuberliche Trennung der einzelnen Akteure – also von Verlag, Vertrieb, Buchhandel – verschwimmt, während auch Autor, Leser und Kommentator ineinander übergehende Rollen sind. Gleichzeitig ist allerdings zu vermuten, dass wir alle in der Abgeschlossenheit von Geschichten – die also weiterhin Anfang und Ende haben sollen – einen wichtigen Wert sehen, den wir erhalten wollen.

Rüdiger Wischenbart
Rüdiger Wischenbart Content & Consulting